

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 86

Gefahrenzone Mesopotamia

Die Alarmsirenen heulten noch immer. Hauptmann Milan Horvath, Oberleutnant Strader und Leutnant Jessica Hughes rannten gerade über den Landeplatz des Militärstützpunktes, als die ANZIO über sie hinwegrauschte. Wenige Sekunden später riss eine Druckwelle sie von den Beinen. Trümmerteile fielen selbst noch Hunderte von Metern entfernt vom Himmel. Horvath sprang als Erster von den dreien wieder auf die Beine und half Strader auf, der einen schmerzzerfüllten Schrei unterdrückte.

Vorsichtig tastete der Oberleutnant seinen Waffenarm ab. »Gebrochen«, stellte er zwischen zusammengepressten Zähnen fest und wechselte seinen Multikarabiner auf die unverletzte Seite. Ordentlich zielen konnte er zwar nicht mehr, doch ganz schutzlos war er nicht.

Kaum hatten die drei ein paar Meter zurückgelegt, raste ein Transportschweber an ihnen vorbei und hielt kurz vor ihnen an. Die Luke öffnete sich. Im Inneren des Fahrzeugs befanden sich einige der achtundzwanzig Flashpiloten der ODENWALD. Durch die Sichtluken schossen die Soldaten auf den Feind, der sich von der anderen Seite näherten. Horvath und Hughes halfen Strader hinein. Sofort schloss sich die Luke wieder, und der Schweber setzte sich in Bewegung.

»Wieso sind Sie zu Fuß unterwegs?«, erkundigte sich Mark Schneider bei seinem Kommandanten.

»Unsere Gleiter wurden angegriffen, bevor wir abheben konnten.« Horvath ließ unerwähnt, dass zwölf Kameraden dabei getötet worden waren, unter anderem der Funker der ODENWALD.

»Wenn wir die Invasion bloß früher bemerkt hätten!«, knurrte Julio Gomez grimmig. »Dann wären wir längst in der Luft und könnten den Stützpunkt verteidigen.«

»Und unsere Kameraden auf der ANZIO wären noch am Leben«, fügte Witali Makarow hinzu.

»Genug jetzt!«, bestimmte Hauptmann Horvath in barschem Tonfall. Er durfte nicht zulassen, dass sich seine Besatzungsmitglieder der Trauer oder gar Schuldgefühlen hingaben. »Der Angriff erfolgte überraschend. Uns trifft keine Schuld an dem, was geschehen ist. Der Feind mag uns empfindlich getroffen haben, doch deswegen geben wir noch lange nicht auf.«

*

Wenige Minuten später betrat Horvath mit seinen Leuten die Zentrale der ODENWALD. Oberfähnrich Jeanette Devallée fuhr sogleich die Systeme des Hyperkalkulators aus dem Schlafmodus hoch. Jessica Hughes schwang sich in den Pilotensessel und nahm erste Kalibrierungen vor. Ein Großteil der Besatzung befand sich mittlerweile an Bord. Nachdem sich Horvath vergewissert hatte, dass niemand Wichtiges fehlte, gab er seinem Ersten Offizier, Oberleutnant Strader, den Befehl zum Alarmstart.

Der Ovoid-Ringraumer der Thomas-Klasse war von Bulam für die FUS nach Plänen von Terence Wallis gebaut worden. Im Gegensatz zu Schiffen der Rom-Klasse wie etwa die ANZIO bestand es aus Carborit und war damit tiefschwarz. Der Ringdurchmesser betrug einhundertneunzig Meter. Der ovale Ring war fünfunddreißig Meter dick und fünfundvierzig Meter

hoch. Wie alle Raumer der Thomas-Klasse verfügte auch die ODENWALD über ein doppeltes Intervallfeld, das Horvath aktivieren ließ – keine Sekunde zu früh.

»Wir werden vom Weltraum aus unter Beschuss genommen«, meldete Yong-jun Park aus der Ortungsabteilung.

»Schadensmeldung!«, verlangte Horvath prompt.

»Keinerlei Schäden«, antwortete Devallée und blendete eine schematische Darstellung der ODENWALD in der Bildkugel ein.

Horvath wandte sich an die Ortung: »Wo befindet sich der Feind?«

»Rund dreißigtausend Kilometer von hier«, gab Park zurück. »Es handelt sich um ein kleines Geschwader aus fünf Schiffen unbekannter Bauart.«

»Zeigen Sie mir die Lage auf dem Stützpunkt in der Bildkugel!«

Die Darstellung in der holografieähnlichen Sphäre änderte sich. Da die biologischen Ziele zu klein waren, um ihre Energiesignaturen auseinanderzuhalten, schaltete Horvath per Gedankensteuerung die optische Ansicht ein, über die er transluzent die Energiesignaturen legte, um feindliche Zusammenrottungen hervorzuheben. Bereits auf den ersten Blick erkannte er, dass sich die Invasoren auf die Waffenlager konzentrierten. Dorthin rückten auch die Bodentruppen vor. Horvath ließ sich einen feindlichen Pulk größer anzeigen. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass sich kein Terraner dazwischen befand, gab er den Befehl, die fremden Wesen mit Strich-Punkt in einer mittelhohen Dosis zu bestreichen, die er allmählich steigerte. Die größeren Wesen in den Kampfgründungen reagierten nicht darauf. Die nackten kleineren hingegen schwellen an und wirkten deutlich vitaler als zuvor. Fünf von ihnen lösten sich aus der Masse und stürmten auf die Wracks zweier verunfallter Schwebler zu, hinter denen mehrere Soldaten Deckung gefunden hatten. Die Terraner versuchten, mit Nadelstrahlsalven die Angreifer zurückzudrängen

und töteten sogar einen. Die anderen Wesen umrundeten die Wracks, entrißen mit ihren tentakelartigen Extremitäten den Soldaten die Multikarabiner und fielen anschließend über sie her. Aus der Luft konnte Kommandant Horvath nicht genau erkennen, was dort unten geschah. Die Kameraden schienen noch zu stehen, deshalb ging er davon aus, dass sie noch lebten. Die Waffensysteme der ODENWALD waren jedoch nicht für Präzisionsschüsse ausgelegt, bei denen es auf jeden Zentimeter ankam, deshalb konnte er ihnen nicht helfen.

»Auf Nadelstrahlen umschalten!«, befahl Horvath der Waffensteuerung. In der Bildkugel markierte er per Gedankensteuerung die Ziele und gab den neuerlichen Befehl zu feuern.

Die hochenergetische pinkfarbene Strahlung fraß sich durch die feindlichen Reihen. Die kleinen Wesen zerplatzten. Die Rüstungen der größeren zergingen in kleinen Explosionen. Die Überlebenden stoben auseinander. Zurück blieben Krater im Betonplastboden, die zerfetzte Leichen und verbogenes Metall säumten. Binnen weniger Minuten vernichtete die ODENWALD mehrere große Feindansammlungen sowohl auf dem Militärstützpunkt als auch um die Stadt herum. Zufrieden stellte Horvath fest, dass die versprengten Rauminfanteristen allmählich zusammenfanden. Die stark dezimierten Rudel der gallertartigen Wesen konnten die Terraner nun nicht mehr so leicht auseinandertreiben oder einzukesseln.

»Der Feind erscheint mir so schwach«, bemerkte Jeanette Devallée. »Wie ist es ihm bloß gelungen, die ANZIO vom Himmel zu holen?«

»Das würde mich auch mal interessieren«, bestätigte Jessica Hughes.

Viele Besatzungsmitglieder an Bord der ODENWALD fühlten sich in besonderer Weise mit dem Schwesterschiff verbunden, denn in jenem hatten die meisten ihre Ausbildung absolviert. Ferner symbolisierten die beiden Ringraumer die einzigartige

Kooperation zwischen der FUS und der Babylonischen Flotte.

Horvath ging nicht darauf ein, sondern setzte sich an die unbemannte Funkkonsole. Zunächst versuchte er, Oberst Roy Vegas zu kontaktieren für den Fall, dass sich dieser aus irgendwelchen Gründen nicht an Bord der ANZIO befunden hatte. Niemand meldete sich, also versuchte er es bei dessen Stellvertreter und arbeitete die höchsten Ränge all jener Soldaten ab, die sich derzeit auf Mesopotamia oder in der Nähe aufhalten sollten. Die KAUKASUS, die laut Datenbank das hiesige Sonnensystem bewachte, meldete sich ebenso wenig wie die anderen Raumer der FUS, die sich allerdings auf Patrouillenflügen im Territorium der Unabhängigen Siedlerwelten befanden. Als Horvath auch keine Verbindung nach Bel Air herstellen konnte, dämmerte ihm, dass der Feind womöglich den Funk störte. Leider besaß er nicht das Wissen, um eine mögliche Störquelle mithilfe der Messinstrumente ausfindig zu machen, deshalb delegierte er diese Aufgabe an Yong-jun Park, der zwar ebenfalls kein Funkspezialist war, aber mit seinen Messinstrumenten möglicherweise Auffälligkeiten in dieser Angelegenheit würde identifizieren können.

»Wir werden immer noch von den fünf Schiffen aus dem Weltraum beschossen«, informierte der Dritte Offizier ihn.

Horvath warf einen Blick in die Bildkugel. Das obere Intervallum der ODENWALD besaß nach wie vor die maximale Stabilität. *Der Feind müsste doch mittlerweile bemerkt haben, dass seine Energiewaffen unserem Schutzfeld nichts anhaben können*, grübelte er misstrauisch. »Miss Devallée, führen Sie umgehend eine Analyse durch«, befahl er dem weiblichen Oberfähnrich. »Ich will über jede noch so kleine Veränderung in vitalen Bordsystemen informiert werden.«

»Sie glauben, dass mehr hinter dem Beschluss stecken könnte?«, mutmaßte Strader.

»Solange wir nicht wissen, womit wir es zu tun haben, sollten

wir uns auf alles gefasst machen.« Horvath sah auf den Arm seines Ersten Offiziers. »Begeben Sie sich in die Medoabteilung und lassen Sie den Bruch verarzten!«

Unmerklich verzog Strader das Gesicht. Offenkundig missfiel ihm die Anweisung. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verließ er die Zentrale.

Horvath hielt nichts von übertrieben zur Schau gestellter Stärke. Jeder Soldat musste nach Möglichkeit auf seine Gesundheit achten. Eine solch harmlose Armverletzung ließ sich binnen Minuten beheben. Vor Schmerzen in Ohnmacht zu fallen, brachte niemandem etwas.

»Keine Auffälligkeiten in den Systemen, Sir«, vermeldete Devallée.

Horvath brachte die Odenwald in mehreren Hundert Metern Höhe zum relativen Stillstand und hielt die Position über dem Stützpunkt sowie der Stadt, um im Notfall rasch eingreifen zu können. Die fünf fremden Raumschiffe ließ er von der Ortungsabteilung im Auge behalten, flog jedoch nicht hin. Er hegte den leisen Verdacht, dass sie die ODENWALD – das letzte terranische Schiff in diesem System – womöglich von Mesopotamia fortlocken wollten. Die Lage am Boden entwickelte sich immer weiter zugunsten der Menschen. Weil er mit seinem Ringraumer nun nicht mehr ohne Weiteres ins dortige Kampfgeschehen eingreifen konnte, schickte er sein Flashgeschwader los.

*

Inzwischen hatte Maria fünf von sechs Rekruten aus ihrer Gruppe versammelt. Seitdem die ODENWALD den Feind mit Nadelstrahlen beharkt hatte, stellte dieser keine nennenswerte Gefahr mehr dar. Die Riesen in Rüstungen zogen sich zurück, während ihre Gelee-Rudel weiterhin versuchten, Gehirne aus menschlichen Schädeln zu nagen. Allerdings organisierten sich

die Terraner immer besser, vor allem, da die Ausbilder nun die meisten ihrer Füchse zusammengetrommelt hatten und diesen explizite Anweisungen erteilten.

Schließlich fand Maria den letzten aus ihrer Gruppe. Mathéo Pancomme stand breitbeinig mitten auf dem Platz und schoss mit lautem Gebrüll wild um sich. Um ihn herum lagen bereits einige weißliche Leichen. Er schien sich ganz in seinem Element zu befinden, doch die FUS war keine Ort für Selbstdarstellung. Maria ärgerte sich über seinen Egotrip. In den letzten Monaten hatte sie sich größte Mühe gegeben, ihm Disziplin beizubringen. Mehr als einmal hatte sie kurz davor gestanden, ihm zu empfehlen, eine andere Laufbahn einzuschlagen. Leider gehörte er zu den ausdauerndsten und schnellsten Rekruten sowie zu den talentiertesten an der Waffe. Er wäre der ideale Soldat, würde er sich nicht benehmen, als ob sich alles um ihn drehen würde.

Maria näherte sich ihm zusammen mit ihrer Gruppe. Als Pancomme sie sah, grinste er stolz und kaute schmatzend auf einem Kaugummi herum. Sie gab den anderen den Befehl, die Umgebung zu sichern, und baute sich anschließend vor dem Möchtegern-Rambo auf. Dass sie ihm lediglich bis zum Kinn reichte, kümmerte sie nicht im Geringsten. An seinem Blick erkannte sie, dass ihr Selbstbewusstsein ihn ein kleines bisschen verunsicherte. »Was soll das hier werden?«, fuhr sie ihn an.

Verdutzt verzog er das Gesicht. »Ich habe den Stützpunkt verteidigt.«

Seine Ausbilderin starrte ihm einige Sekunden lang direkt in die Augen, verzichtete jedoch auf eine Standpauke. Die würde sie später nachholen, sobald der gesamte Stützpunkt sowie die Stadt vom Feind gesäubert waren. »Nehmen Sie umgehend Ihren Platz in der Gruppe ein, Mister Pancomme! Wir schlagen uns zur Stadt durch, um die dortigen Truppen zu unterstützen. Keine eigenmächtigen Aktionen mehr, kapiert?«

»Na gut.«

»Wie war das?«

»Jawohl.«

Maria schluckte ihren Zorn herunter. Über Pancomme würde sie zu gegebener Zeit mit ihren Freunden reden und dann in Ruhe entscheiden, wie sie mit diesem Kerl umgehen sollte. Ihr persönlich machte es nichts aus, ihn bei den Übungen verbal zusammenzustauchen, ihm mehr Liegestützen aufzubrummen und ihn ein paar Runden extra drehen zu lassen, allerdings bezweifelte sie immer mehr, dass sich Pancomme disziplinieren ließ. Wenn es nach ihr ginge, wäre er längst aus der FUS entlassen worden. Bei »Kadett sucht Frau« hatte sie nämlich einschlägige Erfahrung mit untauglichen Rekruten gesammelt und einige von denen sterben sehen. So wenig Sympathie sie auch für Pancomme hegen mochte, am Ende verdiente er für sein pubertäres Verhalten gewiss nicht den Tod.

*

Die siebenköpfige Gruppe kam rasch voran. Die Rekruten taten genau das, was sie in den letzten Wochen mühselig einstudiert hatten, und stellten sich vernünftig an. Maria funkte zwischendurch Linda und die anderen Ausbilder an, die wie sie zur Siedlung vorrückten. Dadurch, dass sie noch Pancomme hatte suchen müssen, hatte sie ein paar Minuten eingebüßt und bildete mit ihrer Gruppe nun das Schlusslicht. Sie hielt sich zugute, dass sie wenigstens noch ein Dutzend der gallertartigen Biester getötet hatte. Von den Riesen fehlte mittlerweile jede Spur – von den toten einmal abgesehen.

Bereits seit einer halben Stunde versuchte Maria, die ODENWALD zu erreichen, doch niemand meldete sich. Sie wollte wissen, wie sich der Feind momentan verhielt. Floh er oder formierte er sich an anderer Stelle neu? Vom Boden aus ließ sich das schlecht beurteilen. Vage fühlte sie sich an ihren Albtraum erinnert. *So ein*

Quatsch!, dachte sie. *Das hier hat rein gar nichts mit meinen bescheuerten Träumen zu tun. Wir verfügen über ausreichend viele Waffen. Der Gegner erscheint nicht übermächtig. Meine Freunde sind wohlauf. Für das Schicksal der ANZIO gibt es sicherlich eine Erklärung. Vielleicht sind lediglich die Triebwerke ausgefallen. Wer weiß, wann der Raumer das letzte Mal gewartet wurde!* Daran, dass Roy Vegas das Raumschiff in letzter Zeit vernachlässigt haben könnte, glaubte sie allerdings selbst nicht.

Als sie wieder einmal zur ODENWALD hinaufschaute, sammelte sich bereits das Licht der aufgehenden Sonne auf ihrer tief-schwarzen Oberfläche. Ein silbriges Geflimmer, das von dem zweifachen Intervallfeld stammte, verstärkte den unwirklichen Eindruck. In diesem Moment schleuste die ODENWALD ihr Flashgeschwader aus. Marias Herz machte ungewollt einen Hüpfer. An Bord eines der Beiboote befand sich gewiss Mark Schneider. Die Flash schwärmten aus und fegten über die niedrigen Gebäude hinweg. Über Helmfunk erfuhr Maria, dass die Angreifer mittlerweile aus den inneren Bereichen des Stützpunkts und der Stadt vertrieben worden waren. Manche flohen in die umliegenden Wälder. Die verbliebenen Kampfhandlungen fanden nun in den äußeren Bereichen statt.

Weil Maria keinen Vorgesetzten erreichen konnte, musste sie als Stabsunteroffizier nun Entscheidungen treffen. Wie es aussah, standen die Terraner kurz vor dem Sieg, deshalb erteilte sie den Ausbildern, die als Hauptgefreite im Rang unter ihr standen, den Befehl, Gefangene zu machen. Diese eher schwachen Feinde hatten sowohl die Terraner quasi im Schlaf überrascht – etwas, das eigentlich nicht hätte passieren dürfen – als auch die ANZIO zum Absturz gebracht. Das deutete auf eine gewaltige Sicherheitslücke hin, die schnellstmöglich identifiziert und geschlossen werden musste. Ansonsten würde die Flotte der Unabhängigen Siedlerwelten nicht mehr lange existieren.

Maria und ihr Trupp erreichten schließlich die Mehrzweck-

halle, die an Ausdehnung alle anderen Bauwerke übertraf. Als sie das Gebäude halb umrundet hatten, entdeckten sie in rund einhundert Metern Entfernung eine mattschwarze Halbkugel, die knapp über dem Boden schwebte. Sie verfügte über mehrere Luken, Röhren, die herausstachen, sowie unzählige kleine Abstrahlantennen, die ein gelblich schimmerndes Feld um die Halbkugel herum erzeugten. Die sieben Flash umkreisten das fremde Fahrzeug, das sich langsam voranbewegte und ätzende Flüssigkeit versprühte. Zwischendurch schoss eine Art Seil mit vergrößertem Ende aus einer der Röhren auf eines der Boote zu, möglicherweise eine Art Greifmechanismus, der dieses aus der Luft holen sollte. Allerdings befanden sich die Flash aufgrund des Intervallums in einem Zwischenkontinuum und waren damit für die Gegner unerreichbar. Das gelblich schimmernde Feld hingegen schien die Halbkugel vor Nadel- und Duststrahlen zu schützen, auch wenn es bei jedem weiteren Einschlag immer intensiver aufleuchtete.

Da kam Maria eine Idee: Nachdem sie ihren Rekruten befohlen hatte zurückzubleiben, aktivierte sie den Fünf-Zentimeter-Raketenwerfer ihres Multikarabiners und näherte sich dem Fahrzeug auf etwa dreißig Meter. Sie hoffte, dass der Säurestrahl nicht bis zu ihr reichen würde. Kurz sah sie sich um, dann legte sie sich auf den Boden, zielte mit ihrem Multikarabiner unter die Halbkugel und drückte den Abzug. Zischend verließ die Rakete die Röhre unter dem Hauptlauf. Wie erhofft, flog sie direkt unter das Fahrzeug, wo sie beim Aufprall auf dem Boden sofort explodierte. Die Halbkugel hob ein Stück ab und schlug anschließend mit der Unterseite auf das harte Betonplatt auf. Die Prallfeldgeneratoren – oder welche Art Feld der Feind auch immer benutzte – funktionierten anscheinend nicht mehr.

Maria stand auf, stellte ihren Multikarabiner wieder auf Nadelstrahlen und kehrte zu ihrer Gruppe zurück, die vorbildlich alle Seiten im Auge behielt, von denen sich ein Angreifer nähern

konnte. Ein bisschen hatte sie befürchtet, dass die Füchse ihr beim Schießen zuschauen würden. Da das feindliche Fahrzeug bereits von ausreichend vielen Kameraden attackiert wurde, lief sie mit ihrem Trupp in gebührendem Abstand daran vorbei. Den Gedanken an Mark, der möglicherweise einen der Flash flog, erstickte sie im Keim.

In einer Parallelstraße, in der sich einer ihrer Lieblingskneipen auf Mesopotamia befand, stießen Maria und ihre Rekruten auf ein blutrotes Gelee-Monster, das gerade einen ihrer Kameraden am Boden fest umschlugen hielt. Per Handzeichen gab sie den Befehl anzuhalten und sondierte die Lage. Das Mistvieh schien sie noch nicht bemerkt zu haben, und auch sonst zeigte sich nirgendwo eines. Weil sie wusste, dass der Soldat längst tot war, machte sie kurzen Prozess mit dem Wesen, das ihn geräuschvoll aussaugte. Sie sah zu ihren Rekruten. Alle bis auf Pancomme schienen zornig, aber auch erleichtert zu sein. Er hingegen wirkte enttäuscht, doch wenigstens hatte er sich nicht vorgedrängt, um das Wesen eigenmächtig mit Nadelstrahlen zu durchlöchern.

Schließlich erreichten Maria und ihre Gruppe den Rand der Siedlung, wo sich bereits Dutzende Soldaten aufgereiht hatten.

»Du kommst zu spät«, hörte sie die Stimme ihrer besten Freundin über Helmfunk. »Das Beste hast du verpasst.«

»Scheiße«, kommentierte Maria. Sie ließ ihren Blick über die Reihe von Rücken schweifen, konnte Linda jedoch nirgendwo entdecken. Die Soldaten standen in einem Abstand von jeweils einem Meter voneinander entfernt, sodass sie zwischen ihnen hindurchsehen konnte. Durch die gerodete Schneise, die die Siedlung von den umliegenden Wäldern trennte, flohen gerade die letzten Feinde in Richtung der Bäume. Vier Flash jagten ihnen nach, verfolgten die wenigen Überlebenden jedoch nicht weiter, sondern drehten ab und flogen weiter. Maria grummelte innerlich. Sie bedauerte, beim Kampf nicht dabei gewesen zu sein. Nun, da die Gefahr vorerst gebannt zu sein schien, registrierte sie mit

einem Mal die vielen toten Soldaten, die überall verstreut auf der Straße herumlagen. Zuvor war sie so auf den Feind und ihre noch lebenden Kameraden konzentriert gewesen, dass sie die Gefallenen die ganze Zeit über ausgeblendet hatte. Sogar einen Zivilisten machte sie unter den Toten aus. Es handelte sich um den süßen Kellner aus der Cocktailbar, mit dem sie sich eine Woche nach der Trennung von Mark hatte trösten wollen. Er hatte sofort großes Interesse gezeigt und wäre auch ihr Typ gewesen, doch irgendwie hatte sie schon beim harmlosen Flirten plötzlich die Lust verlassen. Mark konnte so schnell niemand ersetzen, selbst wenn derjenige wie Chris einen geilen Knackarsch und Waschbrettbauch mitbrachte.

»Maria!«, riss die Stimme ihrer Freundin sie aus den Gedanken. Als sie sich umdrehte, sah sie Linda vor sich stehen. »Was ist los?«

»Ich schaue, ob sich meine Füchse und ich nützlich machen können«, antwortete Maria, was auch stimmte. Sie funkte die anderen Ausbilder an. Bei denen war der Kampf ebenfalls längst zugunsten der Menschen entschieden worden. Zu Linda meinte sie: »Ich will mich ja nicht beschweren, aber wir haben keine zwei Stunden gebraucht, um den Feind zurückzuschlagen – nicht zuletzt dank der ODENWALD und ihrer Flash. Wie kann ein solch schwacher Gegner die ANZIO beschädigen?«

»Hast du mich das nicht schon vorhin gefragt?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Keine Ahnung, wie das mit der ANZIO passieren konnte. Ich kann es immer noch kaum fassen. Hoffentlich klärt Hauptmann Horvath die Sache schnell auf.«

»Daran habe ich keinen Zweifel. Wahrscheinlich schickt die Babylonische Flotte auch noch ein paar ihrer Experten.«

»Ich bin wirklich froh, dass alles so glimpflich für uns ausgegangen ist«, gestand Linda. »Aufgrund des gestörten Funkkontakts können wir nicht einmal Verstärkung rufen.«

»Das Problem dürfte hoffentlich bald behoben sein«, zeigte sich Maria zuversichtlich. Nachdenklich schürzte sie die Lippen. Mittlerweile waren nirgendwo mehr Angreifer zu sehen – von den toten abgesehen. »Als Erstes sollten wir alle Zugangsstraßen abriegeln. Dazu könnten wir vielleicht die Wracks benutzen. Anschließend bringen all jene, die nicht für die Wache eingeteilt sind, die Toten in die Kühlkammern. Um ein vernünftiges Begräbnis kümmern wir uns, sobald Mesopotamia gesichert ist.«

Linda schmunzelte. »Ich mag es, dass du für alles einen Plan hast.«

»Die Dackelrennbahn ist eben nicht nur Deko.«

»Was sind das für Geräusche?«, hörten die beiden jemanden fragen. Bevor sie nachhaken konnten, stürzten plötzlich unzählige Bäume um. Irgendetwas Gewaltiges näherte sich dem Stützpunkt.